

Der Bürgerkriegsbias in Reinhart Kosellecks Begriffsgeschichte von ›Revolution‹

Über politische Implikationen der Begriffsgeschichte und mögliche Gegenmittel

Der 100. Geburtstag Reinhart Kosellecks 2023 hat eine ganze Reihe von Erinnerungen, Würdigungen und Auseinandersetzungen, aber auch neue Fragen nach dem politischen Gehalt seines Denkens hervorgerufen.¹ Nach wie vor spielt dabei Kosellecks Dissertation *Kritik und Krise* eine zentrale Rolle.² Zunehmend werden aber auch seine Historik auf ihre politischen Implikationen hin befragt oder Kosellecks Interventionen im Streit um die deutsche Erinnerungskultur in den 1990er Jahren zum Gegenstand der Forschung.³ Die besonders mit dem Namen Koselleck

- 1 Der Beitrag greift auf Überlegungen zurück, die ich im Rahmen einer an der Universität Freiburg angenommenen Dissertation angestellt habe. Vgl. Lukas Potsch: Nullpunkt der Ordnung. Modernes Denken über den Bürgerkrieg, Berlin/Boston 2025.
- 2 Zuletzt bei Sidonie Kellerer, Reinhart Koselleck – Aufklärer der Aufklärung oder Strategie kultureller Hegemonie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 71 (2023) 5, S. 695–720. Vgl. in jüngerer Zeit auch: Sebastian Huhnholz, Von Carl Schmitt zu Hannah Arendt? Heidelberger Entstehungsspuren und bundesrepublikanische Liberalisierungsschichten von Reinhart Kosellecks Kritik und Krise, Berlin 2019; Jan-Friedrich Missfelder, Weltbürgerkrieg und Wiederholungsstruktur. Zum Zusammenhang von Utopiekritik und Historik bei Reinhart Koselleck, in: Carsten Dutt/Reinhard Laube (Hrsg.), Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks, Göttingen 2013, S. 268–286; Lukas Potsch, Prognostik statt Dezision. Zur Anverwandlung schmittschen Denkens in Reinhart Kosellecks Kritik und Krise, in: Andreas Höntsch/Patrick Wöhrle (Hrsg.), Provisorische Ewigkeit. Staatstheoretische Reflexionen der frühen Bundesrepublik, Baden-Baden 2021, S. 21–41; Bruno Quélenec, ›Light on the enlightenment‹ or ›counter-enlightenment‹?: Rereading Reinhart Koselleck's Critique and Crisis in its context(s), in: History of European Ideas, 49 (2023) 1, S. 56–71. Allgemein zu Koselleck als politischem Denker: Genaro Imbriano, Der Begriff der Politik. Die Moderne als Krisenzeit im Werk von Reinhart Koselleck, Frankfurt a. M./New York 2018.
- 3 Zur Historik vgl. Stefan-Ludwig Hoffmann, Der Riss in der Zeit. Kosellecks ungeschriebene Historik, Frankfurt a. M. 2023; Sebastian Huhnholz, Die (un-)endliche Geschichte. Reinhart Kosellecks »Historik« zwischen geschichtswissenschaftlicher Methodologie und Politischer Theorie, in: Manfred Hettling/Wolfgang Schieder (Hrsg.), Reinhart Koselleck als Historiker. Zu den Bedingungen möglicher Geschichten, Göttingen 2021, S. 371–401. Zum geschichtspolitischen Engagement Kosellecks

verbundene Begriffsgeschichte wird dabei zwar nicht als unpolitisch wahrgenommen, selten geht der Hinweis auf ihr politisches Moment aber über Randbemerkungen hinaus.⁴ Das hat auch damit zu tun, dass die Begriffsgeschichte häufig primär als eine Methode angesehen wird, die ihren Gegenstand »neutral« erschließt.

In ihrem Bestreben, den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichen und sprachlichen Veränderungen zu beschreiben, ist die Begriffsgeschichte sicherlich auch eine Methode, der es darum geht, »etwas über die Geschichte der Menschen, ihre Weltansichten, ihre Konflikte und Vergesellschaftungsweisen zu lernen«.⁵ Für Koselleck – und die beiden anderen Herausgeber der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, Otto Brunner und Werner Conze – war sie aber vor allem Mittel, eine Theorie der Moderne zu belegen.⁶ Dafür steht insbesondere der das Lexikon-Projekt leitende »heuristische Vorgriff« der »Sattelzeit«; also der Fokus auf die Zeit zwischen 1750 und 1850, in der sich »die Auflösung der alten und die Entstehung der modernen Welt« auch in der Sprache niedergeschlagen habe.⁷

vgl. Ulrike Jureit, *Erinnern als Überschritt. Reinhart Kosellecks geschichtspolitische Interventionen*, Göttingen 2023.

- 4 Vgl. bspw. Willibald Steinmetz, *Multiple Transformations. Temporal Frameworks for a European Conceptual History*, in: ders./Michael Freeden/Javier Fernández-Sebastián (Hrsg.), *Conceptual History in the European Space*, New York/Oxford 2017, S. 62–95, hier S. 65 f.; Ernst Müller/Falko Schmieder, *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Berlin 2016, S. 279 f. Ausführlicher hingegen Faustino Oncina Coves, *Begriffsgeschichte als Ideologiekritik bei Reinhart Koselleck*, in: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte*, 5 (2016) 2, S. 42–53; Christof Dipper, *Reinhart Kosellecks Konzept »Semantischer Kämpfe«*, ebd., S. 32–41.
- 5 Ute Daniel, *Begriffe und Begreifen des 20. Jahrhunderts*, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, 63 (2021) 1, S. 31–35, hier S. 33.
- 6 Vgl. Reinhard Blänkner, Otto Brunner und Reinhart Koselleck. Sprache und politisch-soziale Ordnung, in: Manfred Hettling/Wolfgang Schieder (Hrsg.), *Reinhart Koselleck als Historiker. Zu den Bedingungen möglicher Geschichten*, Göttingen 2021, S. 112–148, hier S. 126 f.; Wolfgang Schieder, Werner Conze und Reinhart Koselleck. Zwei begriffsgeschichtliche Konzeptionen in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*, ebd., S. 149–170, hier S. 154 f.
- 7 Reinhart Koselleck, *Einleitung*, in: *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, hrsg. v. Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck, Stuttgart 1972, S. XIII–XXVII, hier S. XIV. Einwände gegen das Konzept der Sattelzeit richten sich meist weniger gegen die Sache als gegen die unklare Metaphorik, vgl. Daniel Fulda, *Sattelzeit. Karriere und Problematik eines kulturwissenschaftlichen Zentralbegriffs*, in: ders./Elisabeth Décultot (Hrsg.), *Sattelzeit. Historiographiegeschichtliche Revisionen*, Berlin/Boston 2016, S. 1–16, hier S. 1–3. Über mögliche biographische Gehalte (aus Kosellecks Zeit bei der Reiter-SA) zuletzt Bodo Mrozek, *Die sogenannte Sattelzeit. Reinhart Kosellecks Geschichts-Metapher im Erfahrungsraum des Krieges*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 75 (2023) 2, S. 133–153.

Zu Recht wurde daher – auch von Koselleck selbst – hervorgehoben, dass die Begriffsgeschichte nicht zuletzt eine »Historie der Moderne« sei, wenn sie nicht sogar »eine Geschichtsphilosophie der ›modernen Welt‹« enthalte.⁸

Dieser Begriffsgeschichte, die maßgeblich von Koselleck programmatisch ausformuliert wurde, fehlt zwar eine explizite politische Stoßrichtung – im Gegensatz zu Brunners früheren begriffsgeschichtlichen Überlegungen oder Kosellecks Gesprächspartner Carl Schmitt.⁹ Wie im Folgenden gezeigt werden soll, erhält sie aber durch die Konzentration auf die Sattelzeit eine politische Schlagseite. Das Lexikon erhielt seinen Gegenwartsbezug, indem »es die sprachliche Erfassung der modernen Welt, ihre Bewußtwerdung und Bewußtmachung durch Begriffe, die auch die unseren sind, zum Thema hat«.¹⁰ Im Fokus auf die Sattelzeit als Vorgeschichte der Gegenwart, die von der Erfahrung des Totalitarismus und des Kalten Krieges geprägt war, zeigt sich die Begriffsgeschichte auch als »Kind des ›Zeitalters der Ideologien‹«.¹¹ Im Fokus auf die Dynamisierung der Begriffe und der damit einhergehenden Tendenz zur Demokratisierung, Verzeitlichung, Politisierung und Ideologisierung schwingt ein »praktische[r] Appell«, ein ideologiekritischer Impuls mit, insofern diese

8 Reinhart Koselleck/Christof Dipper, Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte, in: Neue Politische Literatur, 43 (1998) 2, S. 187–205, hier S. 197; Fulda, Sattelzeit, S. 7; vgl. auch Carsten Dutt, Begriffsgeschichte als Historie der Moderne. Semantik und Pragmatik nach Koselleck, in: ders./Reinhard Laube (Hrsg.), Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks, Göttingen 2013, S. 65–80.

9 Vgl. bspw. Otto Brunner, Politik und Wirtschaft in den deutschen Territorien des Mittelalters, in: Vergangenheit und Gegenwart. Zeitschrift für Geschichtsunterricht und politische Erziehung, 27 (1937), S. 404–422, hier S. 421f. oder die engagierte »soziologische Betrachtung« von »Begriffen der modernen Staatslehre« in Carl Schmitt, Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität, Berlin 2009, S. 43. Zur Rolle Brunners für Kosellecks Theorie der Begriffsgeschichte jetzt Blänkner, Otto Brunner und Reinhart Koselleck, S. 112; zu Schmitt: David Egner, Begriffsgeschichte und Begriffssoziologie. Zur Methodik und Historik Carl Schmitts und Reinhart Kosellecks, in: Andreas Busen/Alexander Weiß (Hrsg.), Ansätze und Methoden zur Erforschung politischen Denkens, Baden-Baden 2013, S. 81–101; Reinhard Mehring, Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt: Reinhart Koselleck, in: ders., Carl Schmitt: Denker im Widerstreit. Werk – Wirkung – Aktualität, Freiburg i. Br./München 2017, S. 293–310; Timo Pankakoski, Conflict, Context, Concreteness: Koselleck and Schmitt on Concepts, in: Political Theory, 38 (2010) 6, S. 749–779.

10 Koselleck, Einleitung, S. XIV.

11 Christof Dipper, Die »Geschichtlichen Grundbegriffe«. Von der Begriffsgeschichte zur Theorie der historischen Zeiten, in: Hans Joas/Peter Vogt (Hrsg.), Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks, Frankfurt a. M. 2011, S. 288–316, hier S. 315, 300.

Sprachentwicklungen tendenziell problematisiert werden.¹² Dabei ist ein skeptischer Blick auf den Übergang zur Moderne der Begriffsgeschichte keineswegs per se eingeschrieben, wie Barbara Pichts Vergleich mit zeitgleichen begriffsgeschichtlichen Projekten in der DDR zeigt.¹³ Will man ›mit Koselleck über ihn hinaus‹ Begriffsgeschichte betreiben – und die Begriffsgeschichte ist, anders als es Hans Ulrich Gumbrecht prognostizierte, nicht tot – dann ist es notwendig, die Implikationen und Grenzen, die solche politischen Momente mit sich bringen, zu reflektieren.¹⁴

Der Beitrag will daher etwaige Verzerrungen, die sich aus dem politischen Gehalt der Begriffsgeschichte ergeben, an dem Begriff der Revolution aufzeigen. Er bietet sich dafür an, da es sich zum einen um einen eminent politischen Begriff handelt; zum anderen, weil der Begriff für Koselleck von besonderer Bedeutung gewesen ist. So hat er die Begriffsgeschichte von ›Revolution‹ gleich in mehreren Texten ausgearbeitet.¹⁵

12 Mehring, Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt, S. 307; vgl. Coves, Begriffsgeschichte als Ideologiekritik, S. 45; Steinmetz, Multiple Transformations, S. 65 f.

13 Barbara Picht, Die »Interpreten Europas« und der Kalte Krieg. Zeitdeutungen in den französischen, deutschen und polnischen Geschichts- und Literaturwissenschaften, Göttingen 2022, S. 138 vergleicht Conze mit dem DDR-Historiker Werner Krauss. Krauss hob das in den modernen Begriffen enthaltene geschichtliche Reflexionsniveau hervor, das sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in ihnen niederschlagen habe. In den beiden begriffsgeschichtlichen Ansätzen lasse sich so die Konstellation des Kalten Krieges wiederfinden, »hier die antisozialistische, »bürgerliche« Position eines Conze, die bewahren oder wenigstens »Ordnung« wieder neu etablieren, dort die marxistische eines Krauss, die überwinden, Gesellschaft weiter verändern will«.

14 Vgl. Hans Ulrich Gumbrecht, Pyramiden des Geistes. Über den schnellen Aufstieg, die unsichtbaren Dimensionen und das plötzliche Abebben der begriffsgeschichtlichen Bewegung, in: ders., Dimensionen und Grenzen der Begriffsgeschichte, München 2006, S. 7-36, hier S. 7 ff. Einen Überblick über jüngere Diskussionen gibt Margit Pernau, Einführung: Neue Wege der Begriffsgeschichte, in: Geschichte und Gesellschaft, 44 (2018) 1, S. 5-25. Hervorzuheben sind die Diskussionen um Christian Geulen, Plädoyer für eine Geschichte der Grundbegriffe des 20. Jahrhunderts, in: Zeithistorische Forschungen, 7 (2010) 1, S. 79-97, Willibald Steinmetz, Some Thoughts on a History of Twentieth-Century German Basic Concepts, in: Contributions to the History of Concepts, 7 (2012) 2, S. 87-100 und Ernst Müller/Barbara Picht/Falko Schmieder, Das 20. Jahrhundert in Grundbegriffen. Lexikon zur politisch-sozialen und kulturellen Semantik in Deutschland, in: Archiv für Begriffsgeschichte, 63 (2021) 1, S. 7-29 in den jeweiligen Heften. Vor allem stehen für die Lebendigkeit der Begriffsgeschichte aber die ersten Artikel des Lexikons »Das 20. Jahrhundert in Grundbegriffen«, online einzusehen unter: <https://www.zfl-berlin.org/publikationen-detail/items/das-20-jahrhundert-in-grundbegriffen.html> [26. 4. 2024].

15 Reinhart Koselleck, Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt, Frankfurt a. M. 122013 [1959], S. 221-223, 227-229; ders., Historische Kriterien des neuzeitlichen Revolutionsbegriffs, in: ders., Vergangene Zukunft.

Dass der Revolutionsbegriff für Koselleck besondere politische Aktualität besaß, wird durch die Tatsache bekräftigt, dass er speziell während seiner Studienzeit, in der erste begriffsgeschichtliche Überlegungen zur Revolution im Rahmen von *Kritik und Krise* entstanden, davon überzeugt war, dass die Blockkonfrontation eine Spätfolge der Französischen Revolution darstellte.¹⁶ Wichtig für die weitere Argumentation ist dabei, dass schon hier dem Bürgerkriegsbegriff eine zentrale Rolle bei der Darstellung der Entwicklung des modernen Revolutionsbegriffs und der Beschreibung der Gegenwart zukommt. Denn der Kalte Krieg erschien ihm (ähnlich Schmitt) als »Weltbürgerkrieg«.¹⁷ Seine frühen begriffsgeschichtlichen Arbeiten zur Revolution hatten daher unter anderem den Anspruch, zur Erklärung der Stellvertreterkriege beizutragen, die sich, von »Griechenland über Vietnam nach Korea, von Ungarn über Algerien zum Kongo, vom Vorderen Orient nach Kuba wieder nach Vietnam« reichend, wie ein »Feuerkranz von Bürgerkriegen« um den Globus gelegt hätten.¹⁸ Diese frühen Überlegungen, die noch stark unter dem Zeichen einer politisch imprägnierten Geschichtskritik standen,¹⁹ finden sich aber auch im entsprechenden Artikel der *Geschichtlichen Grundbegriffe* wieder und bringen, wie gezeigt werden soll, inhaltliche Verzerrungen mit sich, die insbesondere in einem unreflektierten Vorrang des Bürgerkriegs- gegenüber dem Revolutionsbegriff bestehen. Ein Vorrang, den ich als Bürgerkriegsbias bezeichnen werde. Mit dem Hinweis auf diesen Bias soll nicht das begriffsgeschichtliche Unterfangen Kosellecks als ideologischer Beitrag im Kampf um rechtskonservative Hegemonie verworfen werden.²⁰ Stattdessen sollen die politischen Tendenzen, die in dieser Form der Begriffsgeschichte enthalten sind, nämlich eine konservative Haltung gegen moderne, fortschrittsgewisse Geschichtsvorstellungen im Allgemeinen sowie

Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt a. M. 102017 [1968], S. 67-86; ders., Revolution als Begriff und als Metapher. Zur Semantik eines einst emphatischen Worts, in: ders., Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a. M. 42019 [1985], S. 240-251. Reinhart Koselleck/Christian Meier/Jörg Fisch/Neidhard Bulst, Stichwort »Revolution. Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg«, in: *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 5, S. 653-788, insb. den von Koselleck verfassten Großteil des Artikels auf den S. 689 ff.

16 Vgl. Koselleck, *Kritik und Krise*, S. 156.

17 Reinhart Koselleck/Carl Schmitt, *Der Briefwechsel 1953-1983*, Frankfurt a. M. 2019, S. 12; vgl. auch Lukas Potsch, *Die Moderne als Weltbürgerkrieg. Zeit- und Geschichtskritik bei Roman Schnur*, Reinhart Koselleck, Hanno Kesting und Nicolaus Sombart, in: *Leviathan*, 47 (2019) 2, S. 244-265, hier S. 244 ff., 253 f.

18 Koselleck, *Historische Kriterien*, S. 85.

19 Vgl. Hoffmann, *Der Riss in der Zeit*, S. 320.

20 Vgl. Sidonie Kellerer, *Rechte Metapolitik*, online einzusehen unter: <https://www.philomag.de/artikel/rechte-metapolitik> [26. 4. 2024].

modern-revolutionären Umbrüchen und Ansprüchen im Besonderen, explizit gemacht werden, um mögliche Korrekturen ins Spiel zu bringen. Dazu werde ich auf das »Stufenmodell der Moderne« des bei Koselleck habilitierten Historikers und Philosophen Heinz Dieter Kittsteiner zurückgreifen.²¹

So ergibt sich folgender Aufbau für den weiteren Text: Zunächst werden Kosellecks Ausführungen zum Revolutions- und Bürgerkriegsbegriff dargestellt (1); dann arbeite ich die darin enthaltenen politisch bedingten Verzerrungen heraus (2). Im folgenden Abschnitt stelle ich mit Rückgriff auf Kittsteiners »Stufenmodell der Moderne« eine differenziertere und von politischen Verzerrungen befreite Fassung der Begriffsgeschichten von »Revolution« und »Bürgerkrieg« dar, die aber nicht hinter die Erkenntnisse Kosellecks zurückfällt (3). Abschließend weise ich auf weitere bislang ungenutzte Potentiale des Werkes Kittsteiners für eine erneuerte Begriffsgeschichte (des 20. Jahrhunderts) hin (4).

1. Kosellecks Begriffsgeschichte von »Revolution« und »Bürgerkrieg«

Die *Geschichtlichen Grundbegriffe* behandeln den Begriff der Revolution in Verbindung mit »Rebellion, Aufruhr, Bürgerkrieg«. Der Artikel sticht damit heraus.²² Anscheinend ist es im Fall des Revolutionsbegriffs besonders geboten, Begriffsgeschichte als Geschichte von Begriffsnetzen zu betreiben.²³ Im Folgenden wird sich zeigen, dass dem Bürgerkriegsbegriff in Kosellecks begriffsgeschichtlichen Ausführungen zu »Revolution« eine

21 Heinz Dieter Kittsteiner, Die Stufen der Moderne, in: Johannes Rohbeck/Herta Nagl-Docekal (Hrsg.), *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*, Darmstadt 2003, S. 91–117. Bei den bisherigen Hinweisen auf die Potentiale Kittsteiners für die Begriffsgeschichte spielt das Stufenmodell keine wichtige Rolle, vgl. Müller/Schmieder, *Begriffsgeschichte*, S. 740–746; Rüdiger Zill, *Die unsichtbare Hand sichtbar machen. Heinz Dieter Kittsteiners Programm einer »Begriffsgeschichte als Kulturgeschichte«*, in: Reinhard Blänkner/Falko Schmieder/Christian Voller/Jannis Wagner (Hrsg.), *Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie? Perspektiven der Kulturgeschichte im Ausgang von Heinz Dieter Kittsteiner*, Bielefeld 2021, S. 263–286. Vgl. zuletzt aber Falko Schmieder, Reinhard Koselleck's chrono-political crisis theory. Actuality and limits, in: *History of European Ideas*, 49 (2023) 1, S. 102–116, 109.

22 Nur fünf weitere Einträge beziehen sich auf vier oder mehr Begriffe, in der Heterogenität kommt dem Revolutions-Artikel nur der zu »Bund. Bündnis, Föderalismus, Bundesstaat« nahe.

23 Zu dieser Notwendigkeit vgl. Dutt, *Begriffsgeschichte als Historie der Moderne*, S. 69.

zentrale Bedeutung zukommt. Denn drei Wegmarken lassen sich in diesem Begriffsnetz erkennen: Der moderne Bürgerkriegsbegriff entsteht als Gegenbegriff zum modernen Staatsbegriff; der moderne Revolutionsbegriff bildet sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts als Gegenbegriff zum Bürgerkrieg heraus; schließlich wird der Bürgerkrieg in der Zeit um die Französische Revolution Teil des Revolutionsbegriffs.

1.1. ›Bürgerkrieg‹ als Gegenbegriff zu ›Staat‹

Im 16. und 17. Jahrhundert waren die volkssprachlichen Begriffe *guerre civile*, *civil war* und ›Bürgerkrieg‹, so Koselleck, »die zentralen Begriffe [...], in denen sich die Leiden und Erfahrungen der fanatischen Glaubenskämpfe niederschlugen«.²⁴ Für Theoretiker des souveränen Machtstaates wie Jean Bodin oder Thomas Hobbes übernahm der Bürgerkriegsbegriff die Funktion, für das Ordnungsmodell des Staates zu werben, das die konfessionellen Kriege beenden sollte. Moderner Staats- und Bürgerkriegsbegriff müssen mit Koselleck insofern als historisch gleichursprünglich aufgefasst werden, als der Staat zum »Gegenhalt« im Chaos des konfessionellen Bürgerkriegs konzipiert war und sich beide als »Gegenbegriff[e]« zueinander verhielten.²⁵

Die Ausführungen im Artikel der *Geschichtlichen Grundbegriffe* betrachten dabei die Entstehung dieses modernen Bürgerkriegsbegriffs, wie in der Einleitung vorgesehen, sowohl als Indikatoren als auch Faktoren der (sozial-)geschichtlichen Transformation. Als Faktor ist er Mittel, um für das Ordnungsmodell des Staates zu werben; als Indikator erscheint die sprachliche Ebene insofern, als herausgestellt wird, dass aufgrund der geographischen Zersplitterung der deutschen Reichsgebiete, in und zwischen denen sich nicht klar zwischen Innen und Außen unterscheiden ließ, mehrere Begriffe aus dem Fehderecht nebeneinander bestanden, während sich in Frankreich oder England bereits der Bürgerkriegsbegriff durchgesetzt hatte.²⁶

Der Begriff der Revolution war zu dieser Zeit schon in die politische Sprache vorgedrungen. Dabei implizierte er aber, anders als für den modernen Revolutionsbegriff charakteristisch, noch nicht Neuheit, sondern »metahistorische« Gleichförmigkeit.²⁷ Erkennbar sind hier noch Spuren der zyklischen Bedeutung des *re-volvere*, die im astronomischen

24 Koselleck, Historische Kriterien, S. 72.

25 Koselleck u. a., Stichwort »Revolution«, S. 700; Koselleck, Historische Kriterien, S. 73.

26 Vgl. Koselleck u. a., Stichwort »Revolution«, S. 683 f.

27 Ebd., S. 718.

Kontext, etwa in Kopernikus' Schrift *De revolutionibus orbium coelestium* (1543), aufgegriffen wurde, um die Bewegung von Himmelskörpern zu beschreiben. Ein Beispiel für diese vormoderne politische Verwendung des Revolutionsbegriffs ist Hobbes' Beschreibung der Zeit zwischen 1640 und 1660 inklusive der Englischen Bürgerkriege als kreisförmige Bewegung, die von der Hinrichtung Charles I. bis zur Rückkehr Charles II. nach dem Tod Oliver Cromwells reicht.²⁸ ›Revolution‹ bezog sich hier primär auf umwälzende Ereignisse, die aber »grundsätzlich im Bereich der endlichen Möglichkeiten menschlicher Herrschaftsausübung [verblieben]«,²⁹ also niemals etwas hervorbrachten, was als »absolut Neue[s]« hätte gelten können.³⁰ Als solche Turbulenzen in einem im Ganzen unveränderbaren Kosmos konnten ›Revolutionen‹ im vormodernen Sinn auch »Momente eines Bürgerkriegs in sich enthalten«.³¹

1.2. ›Revolution‹ als Gegenbegriff zu ›Bürgerkrieg‹

»Gleichförmigkeit und formale Wiederholbarkeit aller Geschichte«,³² nicht Neuheit, zeichnet die Bedeutung von ›Revolution‹ also im politischen Kontext noch im 17. Jahrhundert aus. Nach Koselleck erhält der Revolutionsbegriff seine moderne, lineare Zeitdimension mit »progressive[r] Richtung« erst im Rahmen der Aufklärung und ihrer Identifikation von Geschichte und Fortschritt.³³ Der Begriff wird nun sowohl verzeitlicht als auch politisiert und ideologisiert. Alle Beiträge Kosellecks zur Begriffsgeschichte von ›Revolution‹ folgen hier im Kern der schon in *Kritik und Krise* formulierten These vom Revolutionsbegriff als sprachlichem Kampfmittel der Aufklärer gegen den Absolutismus.³⁴

Wiederholt wies Koselleck dabei auf die Rolle der sogenannten *Glorious Revolution* (1688) und ihre Bedeutung für diesen Begriffswandel hin. Die gewaltlose Ablösung des als Tyrannen wahrgenommenen Monarchen Jakob II. wurde demnach von den Aufklärern als Schritt zur Verwirklichung der Herrschaft von Vernunft und Moral, die sich mit der *Bill of Rights* abzeichnete, gewertet. »Bemerkenswert« erschien Koselleck an »diese[m] neuen allgemeinen Bewegungsbegriff«, zu dem ›Revolution‹

28 Vgl. ebd., S. 717.

29 Ebd., S. 654.

30 Hannah Arendt, *Über die Revolution*, München 62016, S. 57.

31 Koselleck, *Historische Kriterien*, S. 73.

32 Vgl. Koselleck u. a., Stichwort »Revolution«, S. 718.

33 Ebd., S. 725.

34 Vgl. ebd., S. 719 f.; Koselleck, *Kritik und Krise*, S. 221 f.; Koselleck, *Historische Kriterien*, S. 74 f.; Koselleck, *Revolution als Begriff und Metapher*, S. 64.

so geworden war, »daß er als Gegenbegriff zum Bürgerkrieg stilisiert wurde«.³⁵ Voltaire etwa, der Koselleck unter anderem als Beleg für diese Begriffsentwicklung dient, sah in einem Bürgerkrieg, der (erfolgreich) gegen einen Monarchen ausgefochten wird, eine Revolution. So lobte Voltaire die Englischen Bürgerkriege dafür, dass sie – anders als die Bürgerkriege Roms oder die konfessionellen Konflikte in Frankreich – das englische Volk von der Herrschaft eines Monarchen befreit hätten. Insofern der Englische Bürgerkrieg den »Götzen der despotischen Macht« stürzte, müsse man ihn als »Revolution« betrachten. »Die Bürgerkriege in Frankreich« hingegen »waren länger, grausamer und reicher an Verbrechen als die in England; doch hatte von all diesen Bürgerkriegen keiner eine gerechte Freiheit zum Ziel«.³⁶

Entscheidend ist, dass Koselleck zufolge der geschichtsphilosophisch aufgeladene Revolutionsbegriff den Aufklärern dazu diene, den Bürgerkrieg unter bestimmten Bedingungen zu rechtfertigen. Umgekehrt ließ sich ein innerer Krieg, dessen Ziele man nicht teilte, als »Bürgerkrieg« bezeichnen, um ihn als Atavismus aus den Zeiten des unaufgeklärten und intoleranten Konfessionsstreits zu denunzieren. Der Bürgerkriegsbegriff wurde damit zum Gegenbegriff der Revolution, indem er »in vieler Hinsicht die Bedeutung eines sinnlosen In-Sich-selbst-Kreisens [erhielt], an dem gemessen die Revolution einen neuen Horizont zu setzen vermag«.³⁷ Koselleck sah in dieser Verharmlosung des Bürgerkriegs letztlich eine politische Strategie der Aufklärer, dem Revolutionsbegriff seine »politische[] Härte« zu nehmen.³⁸ Verbunden mit dieser Veränderung im Verhältnis von Revolutions- und Bürgerkriegsbegriff war für Koselleck letztlich auch eine andere Bewertung des Staates: Er war für die Aufklärer nicht mehr in erster Linie Garant des Friedens, sondern Instrument despotischer Unterdrückung, das abgeschafft und durch die Herrschaft der Vernunft ersetzt werden sollte.³⁹

1.3. Wiederaufnahme des »Bürgerkriegs« in die »Revolution«

Während nach Koselleck im frühen 18. Jahrhundert also die beiden Begriffe noch von den Aufklärern gegeneinander ausgespielt wurden, indem man begrüßenswerte Konflikte als »Revolutionen«, abzulehnende hingegen als »Bürgerkriege« bezeichnete, vollzog sich in der zweiten Jahrhunderthälfte

35 Koselleck, Historische Kriterien, S. 74.

36 Voltaire, Philosophische Briefe, Frankfurt a. M. u. a. 1985, S. 33.

37 Koselleck, Historische Kriterien, S. 75.

38 Ebd.

39 Vgl. Koselleck, Kritik und Krise, S. 222 f.

eine weitere, letzte Wandlung auf dem Weg zum modernen Revolutionsbegriff. Denn seit 1770 fanden sich Stimmen, die bewusst einen Bürgerkrieg als Teil einer Revolution in Kauf nahmen.⁴⁰ Im Vorfeld der Französischen Revolution affirmierte etwa der Politiker und Philosoph Gabriel Bonnot de Mably den Bürgerkrieg als Mittel zum republikanischen Freiheitskampf: Wie es bei einem kranken Körper manchmal nötig sei, Gliedmaßen zu amputieren, müsse man auch den Bürgerkrieg in Kauf nehmen, wenn dadurch das Gemeinwesen von monarchischer Tyrannei befreit werden könne.⁴¹ Die gewaltsamen Vorgänge nach 1789 selbst führten dann zu einer noch engeren Verbindung der beiden Begriffe. Insofern die Große Französische Revolution von massiver innerer wie äußerer (kriegerischer) Gewalt begleitet war und sie zum Muster für alle weiteren Revolutionen des 19. und 20. Jahrhunderts avancierte,⁴² sprach Koselleck davon, dass »der Begriff der Revolution seit 1789 die Logik des Bürgerkriegs wieder in sich aufgenommen hat«.⁴³ »Revolution« war damit zu einem »progressiven Zukunftsbegriff« geworden, der »den Bürgerkrieg zur notwendigen Durchgangphase auf dem Weg zur Freiheit [mediatisierte]«.⁴⁴

Auch spätere Revolutionäre wie Karl Marx oder Lenin betrachteten den Bürgerkrieg als (möglichen) Teil einer Revolution. Bürgerkrieg ist damit nicht mehr der Gegenbegriff des Staates, sondern ein Teil der Revolution, die ihn (in seiner bisherigen Form) abschaffen soll. Es kann also nicht davon die Rede sein, dass der Bürgerkriegsbegriff im Zuge des revolutionären Diskurses gänzlich verschwunden wäre. Vielmehr wird der Bürgerkriegsbegriff seit dem 18. Jahrhundert ein Teil von Revolutionstheorien, die insbesondere über den Marxismus(-Leninismus) weit in das 20. Jahrhundert hineinreichen. Für Koselleck war mit dieser Erkenntnis der Kern des Begriffspaares von »Revolution« und »Bürgerkrieg«, der auch in der Gegenwart des Kalten Krieges fortwirkte, erkannt.

40 Vgl. Koselleck u. a., Stichwort »Revolution«, S. 720. Koselleck führt hier als Belege Aussagen Louis-Sébastien Merciers, Diderots und Reynals an.

41 Vgl. Jörn Leonhard, *Bellizismus und Nation. Kriegsdeutungen und Nationsbestimmung in Europa und den Vereinigten Staaten 1750-1914*, München 2008, S. 128 f.

42 Koselleck, *Historische Kriterien*, S. 78.

43 Ebd., S. 85.

44 Koselleck u. a., Stichwort »Revolution«, S. 720.

2. Verzerrungen: Das frühe 20. Jahrhundert als Leerstelle und der Bürgerkriegsbias

Viele der von Koselleck gemachten Ausführungen – wie die Komplementarität von ›Staat‹ und ›Bürgerkrieg‹ oder die Wiederannäherung von ›Bürgerkrieg‹ und ›Revolution‹ nach 1789 – wurden von jüngerer Forschung bestätigt.⁴⁵ Allerdings möchte ich auf zwei Verzerrungen hinweisen, die letztlich dem grundsätzlich skeptischen Blick auf die Entwicklungen, die sich im Zuge der Sattelzeit vollziehen, geschuldet sind. Zum einen ergibt sich aus der methodischen Anlage, die den Wechsel zur Moderne fokussiert, schon aus pragmatischen Gründen eine Leerstelle bezüglich des Sprachwandels, der sich mit dem Schwinden des Fortschritts Glaubens seit Ende des 19. Jahrhunderts vollzog. Wankte dieser Glaube bereits um die Jahrhundertwende, etwa in der Philosophie Friedrich Nietzsches, so bricht sich der Zweifel im Zuge des Ersten Weltkriegs breite Bahn. Diese Leerstelle ist aber insofern ein Problem, als die Erschütterung dieses Glaubens auch für Kosellecks eigene Auffassung von Moderne von Bedeutung war.

Zum anderen, und damit verbunden, lässt sich bei Koselleck durch die Fokussierung und Kritik an der mit Aufklärung identifizierten Geschichtsphilosophie ein Bürgerkriegsbias in seiner Begriffsgeschichte von ›Revolution‹ feststellen: Er räumt dem Bürgerkrieg größeren ontologischen Status ein, während ›Revolution‹ nur ein sprachliches Täuschungsmanöver der Aufklärungssprache ist. Damit wird Koselleck letztlich dem Ziel der *Geschichtlichen Grundbegriffe*, Begriffswandel sowohl als Faktor als auch als Indikator von sozialgeschichtlichem Wandel zu begreifen, nicht gerecht. Denn der Revolutionsbegriff gerät nur mehr als Faktor, als politische Waffe, in den Blick.

Die *Geschichtlichen Grundbegriffe* wollten Begriffe so weit verfolgen, bis sie »keiner Übersetzung mehr bedürftig sind«.⁴⁶ Zwar finden sich in den Artikeln, die Koselleck schrieb, auch Ausblicke auf das 20. Jahrhundert; Beiträge anderer Autor:innen brechen häufig deutlich früher

45 Die These von der Komplementarität von Staat und Bürgerkrieg stützt etwa Andreas Anter, *Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen*, Tübingen 2005, S. 211. David Armitage, *Every Great Revolution Is a Civil War*, in: Keith Michael Baker/Dan Edelstein (Hrsg.), *Scripting Revolution. A Historical Approach to the Comparative Study of Revolutions*, Stanford 2015, S. 57–68, hier S. 67 f. zeigt, dass der moderne revolutionäre Diskurs den Bürgerkriegsbegriff keineswegs vergisst. Fraglich ist hingegen, ob sich das als Kritik an Koselleck formulieren lässt (vgl. ebd., S. 58 f., 67), diagnostiziert Koselleck doch, wie gezeigt, eine Wiederannäherung von Revolution und Bürgerkrieg nach 1789.

46 Koselleck, *Einleitung*, S. XV.

ab.⁴⁷ Nichtsdestotrotz bleibt auch im Falle des Revolutionsartikels die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, in der das Fortschrittsversprechen seine Glaubwürdigkeit verlor, nur stiefmütterlich behandelt – der letzte, sich explizit mit dem Bürgerkrieg beschäftigende Abschnitt bezieht sich auf die Verwendung des Begriffs in Lexika des 19. Jahrhunderts; die Seitenblicke auf die »konservative« und »nationalsozialistische Revolution« bleiben kursorisch.⁴⁸ Das führt dazu, dass die politisch-sozialen Wurzeln der eigenen Kategorien, die den Begriffswandel beschreiben sollen, unreflektiert bleiben. Denn nicht nur hypokritische Aufklärer haben unter der Hand des Revolutionsbegriffs den Bürgerkrieg eingefordert. Ohne an dieser Stelle eine begriffsgeschichtliche Darstellung des Bürgerkriegs- und Revolutionsbegriffs im 20. Jahrhundert geben zu können, sei darauf hingewiesen, dass insbesondere Denker der sogenannten Konservativen Revolution – Ernst Niekisch oder Ernst Jünger, aber auch Schmitt war vom Schrecken des Bürgerkriegs fasziniert – ohne radikal-aufklärerische Geschichtsphilosophie den Bürgerkrieg aus vitalistisch-bellizistischen Motiven affirmierten.⁴⁹ Auch wenn Koselleck dieser Vitalismus sicher fremd war, gerät so doch aus dem Blick, dass nicht nur Aufklärer, der US-Liberalismus und Marxisten Bürgerkriegsgewalt legitimierten. Nachvollziehbar ist daher auch Gumbrechts Unbehagen an Kosellecks Überlegungen zur Begriffsgeschichte von »Revolution«: Gumbrecht sah zwar, dass es nicht zuletzt methodische Gründe waren, die eine tiefergehende Behandlung des Begriffswandels in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verhinderten; angesichts der insbesondere von Deutschland ausgehenden Gewalt in dieser Zeit sprach er dennoch davon, dass die »deutsche Revolution« des Nationalsozialismus« im Revolutionsartikel eine »befremdliche«, »klaffende Leerstelle« darstelle.⁵⁰

Nun muss ein Lexikon, das sich auf den Übergang zur modernen Sprache konzentriert, schon aus pragmatischen Gründen Foki setzen. Schwerer wiegt daher die zweite Verzerrung, die eine Folge der ausgebliebenen Reflexion auf den Bürgerkriegsbegriff als Explanans des Begriffswandels

47 Vgl. Hoffmann, *Der Riss in der Zeit*, S. 213 f.

48 Koselleck u. a., *Stichwort »Revolution«*, S. 778 ff., 782 ff.

49 Vgl. Ernst Niekisch, *Entscheidung*, Berlin 1930, S. 155; Ernst Jünger, *Politische Publizistik*, Stuttgart 2001, S. 556. Auf die Rolle des Bürgerkriegsbegriffs zur Beschreibung der Ordnungskrise der Weimarer Republik bei Jünger, Schmitt und Heidegger weist Andreas Schwarzferber, *Die Ordnung der Ordnungskrise. Die Konstellation Heidegger–Jünger–Schmitt zu Beginn der dreißiger Jahre*, in: Peter Gostmann/Alexandra Ivanova (Hrsg.), *Soziologie des Geistes. Grundlagen und Fallstudien zur Ideengeschichte des 20. Jahrhunderts*, Wiesbaden 2019, S. 333–402, hier S. 376 f., 385 f. hin.

50 Gumbrecht, *Pyramiden des Geistes*, S. 24.

von ›Revolution‹ darstellt. Sie besteht darin, dass Koselleck dem Bürgerkriegsbegriff einen ontologischen Vorrang gegenüber der Revolution einräumt. Für ihn sind alle als Revolution bezeichneten Vorgänge letztlich bloße Bürgerkriege. Was Koselleck in *Kritik und Krise* noch explizit in ideologiekritischer Absicht gegen die Aufklärung vortrug, findet sich später in Form methodologischer Überlegungen zur Begriffsgeschichte wieder. So etwa in einem späten Text, in dem Koselleck den Fall der Revolution zur Illustration jenes begriffsgeschichtlichen Vorgangs anführt, bei dem sich der Begriff ändere, obwohl der mit ihm bezeichnete Gegenstand gleichbleibe:

Bis in das 18. Jahrhundert hinein indizierte der Begriff der Revolution eine Umwälzung, die sich im Verlauf der Verfassungsgeschichten regelmäßig wiederholt. Verbunden mit *den alten Erscheinungsformen des Bürgerkriegs*: mit Aufruhr, Empörung, Verrat, Gewalt und Morden und wieder Morden, vollzieht sich ein Verfassungswandel, der über die menschlichen Möglichkeiten einer Demokratie, einer Aristokratie oder einer Monarchie [...] nicht hinausführt. So indizierte »Revolution« die langfristige Wiederkehr des Gleichen, ohne an den blutigen Bürgerkriegsphasen des jeweiligen Wechsels etwas zu ändern. Seit dem 18. Jahrhundert aber gewinnt dieser Begriff eine völlig neue Dimension. Er verweist seit der Aufklärung auf einen einmaligen und einzigartigen Prozeß, der mit abnehmender Gewalt eine völlig neue Zukunft friedlicher Selbstorganisation der Völker herbeiführen werde. Daß Revolutionen, die auf solche Weise progressiv gedeutet wurden, gleichwohl zu blutigen Bürgerkriegen führen mußten, so *wie ehemals gehabt*, wurde von diesem neuen Revolutionsbegriff *unterschlagen, ausgeblendet oder verdrängt*. [...] So änderte sich seit dem späten 18. Jahrhundert der Begriff, während *die ehemals damit bezeichnete Wirklichkeit sich gleichblieb*: Mord, Gewalt und Krieg wiederholten sich allen utopischen Programmen zum Trotz.⁵¹

Dieses Zitat legt nahe, dass Koselleck den Revolutionsbegriff ausschließlich für ein sprachliches Täuschungsmanöver hielt. Das wird dadurch bestätigt, dass er den Begriff vor allem als Faktor und nicht auch als Indikator sozialgeschichtlichen Wandels begreift, wie es das Programm der

51 Reinhart Koselleck, Die Geschichte der Begriffe und der Begriff der Geschichte, in: ders., Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache, Frankfurt a. M. 42019 [2003], S. 56-76, hier S. 64 (Herv. L. P.).

Geschichtlichen Grundbegriffe vorsah.⁵² Realgesellschaftliche Wandlungen, die das Aufkommen des Revolutionsbegriffs begünstigten, bleiben weitgehend ausgeblendet, Begriffswandel wird hier allein von den politischen Motiven revolutionärer Akteure her geschrieben. Hier ragt Kosellecks rudimentäres Verständnis von Begriffsgeschichte, das er noch in *Kritik und Krise* praktizierte, bis weit in sein begriffsgeschichtliches Spätwerk hinein.⁵³

Der Bürgerkriegsbias ist angesichts von Kosellecks eigener Neigung, politische Krisen als Bürgerkriegssituationen zu beschreiben, nicht ohne politische Brisanz. Insbesondere die bereits angesprochene Deutung des Kalten Krieges als Weltbürgerkrieg taucht auch in den Texten zur Begriffsgeschichte der Revolution wiederholt auf. Alle revolutionären Ansprüche werden dieser Analyse gemäß, welche die Blockkonfrontation und ihre Stellvertreterkriege als Ergebnis zweier um globale Vorherrschaft kämpfender universalistischer und geschichtsphilosophisch abgesicherter Ideologien – des US-amerikanischen Liberalismus und des Russischen Bolschewismus – sieht, als Beitrag zu einem solchen Weltbürgerkrieg verstanden.⁵⁴ Die Geschichte des Revolutionsbegriffs als Verdeckung von Bürgerkriegen darzustellen, zeigt sich so als die Kehrseite dieser ideologiekritischen Weltbürgerkriegsanalysen: Indem Koselleck den Begriffswandel von ›Revolution‹ im Laufe der Sattelzeit darstellt, vollzieht er auf sprachlicher Ebene die »Pathogenese unserer Moderne« nach, die *Kritik und Krise* diagnostizierte und die zum »Weltbürgerkrieg« führte, mit dessen Erwähnung er auch den Artikel der *Geschichtlichen Grundbegriffe* schließt.⁵⁵ Deutlich wird spätestens hier, dass die Begriffsgeschichte Kosellecks und ihr problematisierender Blick auf die Veränderungen, die sich in der Sattelzeit vollziehen, auch von dem politischen

52 Vgl. Koselleck, Einleitung, S. XIV. Schieder stellt die Anlage der *Geschichtlichen Grundbegriffe* als Kompromiss zwischen Conze, der Begriffe vor allem als Indikatoren sozialen Wandels betrachtete, und Kosellecks Auffassung von Sprache als Faktor für diese Veränderungen dar. Am Revolutionsbegriff bestätigt sich auch seine Einschätzung, dass in der Praxis dieser Kompromiss selten umgesetzt wurde und die von Conze betreuten Artikel eher die Indikatoren-, die von Koselleck eher die Faktorensseite der Begriffe hervorhoben, vgl. Schieder, Werner Conze und Reinhart Koselleck, S. 154, 169.

53 Vgl. zur Konzeption von Begriffsgeschichte in *Kritik und Krise*: Dipper, Reinhart Kosellecks Konzept »Semantischer Kämpfe«, S. 40.

54 Vgl. Potsch, Die Moderne als Weltbürgerkrieg, S. 250 ff.

55 Koselleck, Kritik und Krise, S. XI; Koselleck u. a., Stichwort »Revolution«, S. 787. Somit setzt sich auch der Impuls, die deutsche nationalsozialistische Vergangenheit als einzelne Station in dem seit 1798 tobenden Weltbürgerkrieg auf historische Distanz zu halten, in solchen Passagen implizit fort, vgl. Potsch, Die Moderne als Weltbürgerkrieg, S. 250.

Impuls getragen sind, den Koselleck schon in einem frühen Brief an Schmitt formulierte: den Geschichtsphilosophien durch eine Geschichtsontologie, die er später als Historik bezeichnen wird, »das Wasser abzugraben«.⁵⁶ Vor dem Hintergrund von Kosellecks Historik erscheint der Bürgerkrieg als Konkretisierung von möglicher Geschichte, die sich aus der körperlich gegebenen Möglichkeit des Töten- und Sterben-Könnens und der Organisation in Freund- und Feindgruppen ergibt.⁵⁷ Den Begriff der Revolution zeichnet dann hingegen vorrangig aus, dass diese kriegsrische Möglichkeit geschichtsphilosophisch übertüncht und verharmlost wird.

Kosellecks Bürgerkriegsbias ist also letztlich als eine Folge seiner politisch begründeten Skepsis gegenüber Sinnzuschreibungen an Geschichte zu begreifen. Deren Sinnlosigkeit gelte es nicht durch Geschichtsphilosophie und Utopie, wie sie im Revolutionsbegriff enthalten sind, zu glätten, sondern auszuhalten.⁵⁸ Die Begriffsgeschichte von »Revolution« geht also Hand in Hand mit Kosellecks Historik und seiner Ideologiekritik in *Kritik und Krise*. Das zeigt sich nicht zuletzt am Hinweis auf konservative Autoren im Artikel »Revolution« in den *Geschichtlichen Grundbegriffen*. Wenn er mit Verweis auf den spätaufklärerischen Philosophen Christian Garve und Otto von Bismarck hervorhebt, dass die »Argumentationsfigur« struktureller, historischer Analogien ein Mittel sei, um sich dem verzeitlichten Kollektivsingular »Revolution« entgegenzustellen, dann trifft die Beobachtung, dass solche Argumentationen »vorzüglich von konservativer Seite [] verwendet wurde[n]«, auch auf Koselleck selbst zu.⁵⁹ Indem konkrete »Revolutionen« auf ihre Verwandtschaft mit früheren Umstürzen und Bürgerkriegen hin abgeklopft werden, lässt sich ihr Nimbus weltgeschichtlicher Einmaligkeit nehmen, da man sie so in das Spektrum möglichen menschlichen (Bürgerkriegs-)Handelns zurückverweist.⁶⁰

Kosellecks Misstrauen gegenüber Versuchen, Geschichte einen Sinn zuzuschreiben, hilft ihm, treffende Einwände gegen die Rechtfertigung von Gewalt im Namen eines geschichtsphilosophisch abgesicherten Revolutionsbegriffs zu formulieren. Die Verengung des Blicks auf die

56 Koselleck/Schmitt, Der Briefwechsel, S. II.

57 Vgl. Reinhart Koselleck, Historik und Hermeneutik, in: ders., Zeitschichten. Studien zur Historik, Frankfurt a. M. 62021, S. 97-118, hier S. 101-106; Jan-Friedrich Missfelder, Weltbürgerkrieg und Wiederholungsstruktur, S. 282 ff.

58 Vgl. Jan Eike Dunkhase, Absurde Geschichte. Reinhart Kosellecks historischer Existentialismus, Marbach 2015, S. 18 f.

59 Koselleck u. a., Stichwort »Revolution«, S. 742.

60 Zum konservativen Impuls der Anlage der Historik vgl. Mehring, Begriffsgeschichte mit Carl Schmitt, S. 308 ff. und daran anschließend Müller/Schmieder, Begriffsgeschichte und historische Semantik, S. 326 f.

progressive Geschichtsphilosophie lässt ihn aber zweierlei verkennen: Zum einen, dass sich Bürgerkrieg nicht nur im Namen eines zum Besseren schreitenden Geschichtsprozesses rechtfertigen lässt; auch in einem Geschichtsbild, das jede Fortschrittsgewissheit verloren hat, wie im Falle der Konservativen Revolution, kann der Bürgerkrieg bejaht werden. Zum anderen, dass der ontologische Vorrang, den Koselleck dem Bürgerkrieg einräumt, letztlich zugunsten einer politisch motivierten Gegenwartsdiagnose den modernen Revolutionsbegriff verfehlt, indem er ihn allein als Faktor, als Täuschungsmanöver, nicht aber auch als Indikator betrachtet, der auf einen realgesellschaftlichen Wandel verweist.

3. Entzerrung mit Kittsteiner: Von der »Sattelzeit« zu den »Stufen der Moderne«

Kosellecks Begriffsgeschichte von »Revolution«, die ihren Schwerpunkt auf die Veränderungen auf dem Weg zur Moderne legt, führt zu politisch bedingten Verzerrungen. Im Folgenden will ich vorschlagen, diesen durch Rückgriff auf das Stufenmodell der Moderne Heinz Dieter Kittsteiners entgegenzuwirken. So sollen die Erkenntnisse Kosellecks bewahrt und erweitert werden. Das Stufenmodell erlaubt zugleich die im Zuge jüngerer begriffsgeschichtlicher Projekte immer wieder vorgeschlagene Pluralisierung von »Schwellenzeiten«. Mit ihm können nicht nur »die Transformationen, die *in* die Moderne führten«, sondern auch die »Transformationen *der* Moderne« zugänglich werden.⁶¹

Kittsteiner unterscheidet drei Stufen der Moderne nach den in ihnen jeweils dominanten »Grundaufgabe[n]« und den daraus resultierenden Formen des Geschichtsdenkens: die Stabilisierungsmoderne (1640-1680/1715), die evolutive Moderne (1770-1880) und die heroische Moderne (1880-1945/89).⁶² Das Denken der Stabilisierungsmoderne kreist um die Grundaufgabe, die ökonomischen, politischen und religiösen Krisen des 17. Jahrhunderts zu konsolidieren. Diese Krisenhaftigkeit sorgte dafür, dass das »Denkmodell des oszillierenden Auf und Ab der Geschichte bei Wiederkehr gleicher oder ähnlicher Grundkonstellationen lange virulent« blieb.⁶³ Tendenziell zielen Denker, an denen Kittsteiner diese Stufe

61 Geulen, Plädoyer, S. 81; vgl. auch Müller/Schmieder, Begriffsgeschichte und historische Semantik, S. 283; Steinmetz, Multiple Transformations, S. 67.

62 Kittsteiner, Die Stufen der Moderne, S. 94.

63 Während Kittsteiner in seinen frühen Schriften die Krisenhaftigkeit des 17. Jahrhunderts vor allem aus den Eigentümlichkeiten der feudalen Produktionsweise entwickelt, weist er später auch auf die Konflikte hin, die sich aus den konfessionellen

veranschaulicht (wie Francis Bacon oder Hobbes), eher darauf, (weitere) Veränderungen zu verhindern und Gesellschaften zu stabilisieren.⁶⁴

Kosellecks Ausführungen zur Komplementarität von ›Bürgerkrieg‹ und ›Staat‹ lassen sich auch mit Hilfe von Kittsteiners Kategorie der Stabilisierungsmoderne darstellen. Die Zeitgenossen des 17. Jahrhunderts erfuhren die Gegenwart angesichts von Hungersnöten und den konfessionellen Kriegen als Krise, die – nicht zuletzt durch das Ordnungsmodell des Staates, das es aufzurichten galt – stabilisiert werden sollte.⁶⁵ Insofern Koselleck darauf hinwies, dass die Sattelzeitthese keine ontologische Aussage, sondern auf den deutschen Sprachraum bezogen sei und für andere Sprachräume und Themen der Schub, in dem Begriffe ihre moderne Bedeutung annahmen, anders gelagert sein könne, lässt sich diese Bedeutung des Bürgerkriegsbegriffs in der Stabilisierungsmoderne auch mit der Beobachtung in Einklang bringen, dass Begriffe, die sich auf den Staat beziehen, ihre ›Sattelzeit‹ rund 100 Jahre früher vollzogen.⁶⁶

Das Denken der evolutiven Moderne, die Kittsteiner an Kosellecks Sattelzeit anlehnt, findet seinen Ausdruck in den klassischen Geschichtsphilosophien von Immanuel Kant bis Marx.⁶⁷ Trotz Kittsteiners Problematisierung teleologischer Geschichtsphilosophie sieht er in ihr nicht nur Ausdruck der Unfähigkeit zu realistischem politischen Handeln und aufklärerischer Verblendung, wie Koselleck, sondern die Verarbeitung realer Erfahrung.⁶⁸ Denn die »Grundaufgabe«, die dieses Denken zu bewältigen versucht, ist die Erkenntnis, dass sich Natur und Gesellschaft tatsächlich beherrschen lassen, sich der zugehörige Prozess der Zivilisation aber vollzieht, ohne von den Menschen absichtsvoll gesteuert werden zu

Spannungen der Zeit ergaben, vgl. Reinhard Blänkner, Heinz Dieter Kittsteiners Historismus. Geschichte zwischen Unverfügbarkeit und Reflexivität, in: ders./Falko Schmieder/Christian Voller/Jannis Wagner (Hrsg.), *Geschichtsphilosophie nach der Geschichtsphilosophie?*, S. 51-99, hier S. 77.

64 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner, *Naturabsicht und Unsichtbare Hand. Zur Kritik des geschichtsphilosophischen Denkens*, Frankfurt a. M. u. a. 1980, S. 139.

65 Vgl. Kittsteiner, *Die Stufen der Moderne*, S. 98-102.

66 Vgl. Koselleck/Dipper, *Begriffsgeschichte, Sozialgeschichte, begriffene Geschichte*, S. 194 f.; Dipper, *Die »Geschichtlichen Grundbegriffe«*, S. 301.

67 Kittsteiner identifiziert dabei Geschichtsphilosophie anders als Koselleck nicht per se mit der Aufklärung. Er benutzt den Begriff der Geschichtsphilosophie damit in einem engeren Sinn als Koselleck, vgl. Reinhard Blänkner, Heinz Dieter Kittsteiners Historismus, S. 63 f. Kritisch zu Kosellecks Darstellung des aufklärerischen Geschichtsdenkens auch Hans Erich Bödeker, *Aufklärung über Aufklärung? Reinhart Kosellecks Interpretation der Aufklärung*, in: Carsten Dutt/Reinhard Laube (Hrsg.), *Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks*, Göttingen 2013, S. 128-174, hier S. 158 ff.

68 Vgl. Zill, *Die unsichtbare Hand sichtbar machen*, S. 278, 285.

können. Das Ausgeliefert-Sein an diesen überpersönlichen Geschichtsprozess wird durch die Konstruktion eines »*geschichtsphilosophischen Synergismus*« kompensiert.⁶⁹ Vertreter:innen der evolutiven Moderne denken das Handeln – aus Kittsteiners Sicht letztlich aus einer Strategie der Angstbewältigung angesichts der sich hinter den Rücken der Individuen vollziehenden Logik des Kapitals⁷⁰ – der Individuen so, dass es auch ohne ihr Wissen dazu beiträgt, den Fortschritt in der Geschichte voranzutreiben.⁷¹ Das Problem der Stabilisierungsmoderne ist in der evolutiven Moderne also nicht erledigt. Die erstrebte Stabilität wird nun aber nicht mehr als im Hier und Jetzt durch den Einsatz rationaler Mittel erreichbar verstanden, sondern ans Ende eines historischen Prozesses verlagert.⁷²

Die Begriffe ›Revolution‹ und ›Bürgerkrieg‹ sind in dieser Stufe, ähnlich wie bei Koselleck, Teil eines »geschichtsphilosophischen Synergismus«. Stabilität soll nicht mehr unmittelbar durch Errichtung eines Staates gegen den Bürgerkrieg erzeugt werden, sondern steht am Ende eines revolutionären Prozesses, der sich zum Teil offen gegen den Staat richtete. Kittsteiner stimmt Kosellecks in *Kritik und Krise* aufgestellter These von der Transformation des Bürgerkriegsbegriffs explizit zu: Revolution wird in der evolutiven Moderne »nicht primär [als] eine gewaltsame politische Umwälzung, sondern [als] ein Schritt auf dem Weg zur Befreiung der Menschheit« gedacht.⁷³ Die von Koselleck diagnostizierte Verwandlung des Bürgerkriegs im Rahmen der Geschichtsphilosophie kann also ebenfalls im Stufenmodell nachvollzogen werden. Allerdings erscheint sie mit Kittsteiner nicht als bloßes Täuschungsmanöver. Denn wie die Geschichtsphilosophie lässt sich auch die Revolution als Ausdruck realer, neuer Erfahrung der Unverfügbarkeit gesellschaftlicher und politischer Prozesse begreifen. Schließlich machten die Revolutionäre des 18. Jahrhunderts die Erfahrung, dass sich die einmal losgetretenen Prozesse der Revolution nicht mehr beherrschen ließen.⁷⁴

69 Kittsteiner, Die Stufen der Moderne, S. 107.

70 Vgl. Heinz Dieter Kittsteiner, Die Angst in der Geschichte und die Re-Personalisierung des Feindes, in: Sabine Eickenrodt/Stephan Porombka/Susanne Scharnowski (Hrsg.), Übersetzen. Übertragen. Überreden, Würzburg 1999, S. 145-162, hier S. 151f.

71 Vgl. Kittsteiner, Die Stufen der Moderne, S. 104.

72 Vgl. ebd., S. 106.

73 Ebd.; vgl. auch: Kittsteiner, Naturabsicht und unsichtbare Hand, S. 134, 255; Heinz Dieter Kittsteiner, Ist das Zeitalter der Revolutionen beendet?, in: ders., Out of Control. Über die Unverfügbarkeit des historischen Prozesses, Berlin/Wien 2004, S. 105-126, hier S. 121.

74 Vgl. bspw. die Beobachtungen zur Französischen Revolution in Arendt, Über die Revolution, S. 57 ff.

Das Grundmotiv der heroischen Moderne schließlich besteht im schwindenden Vertrauen in die Vorstellung eines geschichtlichen Fortschritts. Die Erfahrung eines übermächtigen Geschichtsprozesses bleibt, aber er wird nun anders bewertet.⁷⁵ Die »Grundfigur« des Denkens in dieser Stufe liegt daher darin, »dass die Geschichte der eigenen Intention nicht mehr nachhilft, sondern dass sie ihr widerspricht«.⁷⁶ Geschichte selbst ist demnach planlos, solange nicht ein heroisches Individuum ihr seinen Willen aufprägt. Zwar bezog sich auch die klassische Geschichtsphilosophie – etwa die Hegel'sche – positiv auf Helden oder Heroen.⁷⁷ Alexander der Große oder Napoleon sind dort allerdings immer in den evolutiven Prozess der Geschichte eingebettet.⁷⁸ Gegen diesen unernsten Heroismus, der sich immer schon auf das Fangnetz eines Weltgeistes verlassen konnte, zeichnet sich der Heroismus der heroischen Moderne dadurch aus, dass Widerstand gegen den Geschichtsprozess notwendig erscheint.⁷⁹ Ihm lässt sich dann entweder mit einem dauerhaften »heroisch-leidende[n] Standhalten« oder einem »letzte[n] Bändigungsversuch« begegnen.⁸⁰

Vor diesem Hintergrund wird auch die Begriffsverwendung von »Revolution« und »Bürgerkrieg« im Rahmen der Konservativen Revolution verständlich, die Koselleck nur touchiert. Der moderne, mit progressiver Geschichtsphilosophie imprägnierte Revolutionsbegriff ist dieser Generation, deren Fortschrittsoptimismus im Zuge des Ersten Weltkriegs in den Schützengräben zerschossen wurde, geschwunden. Loblieder auf den Bürgerkrieg im Kontext der Konservativen Revolution, die auch heute von der Neuen Rechten und deren Diagnose des »Vorbürgerkriegs« zu finden sind, können so ebenfalls berücksichtigt werden.⁸¹

Die Begriffsgeschichte von »Revolution« und »Bürgerkrieg« im Stufenmodell Kittsteiners darzustellen, hat also gegenüber dem Sattelzeitmodell zwei Vorteile: Einerseits gerät nicht nur eine Schwelle hin zur Moderne in den Blick, stattdessen zeigen sich gleich mehrere Schwellen auch innerhalb der Moderne. Mit Kittsteiner wird über die heroische Moderne auch das 20. Jahrhundert zugänglich; so lässt sich eine erweiterte und differenziertere Begriffsgeschichte des Komplexes »Revolution« und »Bürgerkrieg«

75 Vgl. Kittsteiner, *Die Stufen der Moderne*, S. 107.

76 Ebd., S. 112.

77 Vgl. Ulrich Bröckling, *Postheroische Helden. Ein Zeitbild*, Frankfurt a. M. 2020, S. 83f.

78 Heinz Dieter Kittsteiner, *Erkenne die Lage: Über den Einbruch des Ernstfalls in das Geschichtsdenken*, in: ders., *Out of Control*, S. 193-213, hier S. 198.

79 Vgl. Kittsteiner, *Erkenne die Lage*, S. 207ff.; Kittsteiner, *Die Stufen der Moderne*, S. 110f.

80 Kittsteiner, *Die Stufen der Moderne*, S. 108.

81 Götz Kubitschek, *Provokation*, Schnellroda 2007, S. 10.

darstellen. Andererseits kann so vermieden werden, dem Bürgerkrieg von vornherein eine größere ontologische Dignität zuzuschreiben. Kosellecks unreflektierter Fokus auf den Bürgerkrieg als Explanans der Begriffsgeschichte von Revolution lässt sich mit Kittsteiner entgegenhalten, dass Revolution *und* Bürgerkrieg ihre Bedeutungen immer erst vor dem Hintergrund der Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen im Rahmen der jeweiligen Stufe der Moderne, ihrer Grundaufgabe und ihrem Geschichtshorizont erhalten.

4. Ausblick: Mit Kittsteiner über Koselleck hinaus

Obwohl es vergleichsweise lange geschichtliche Linien zieht, steht das Stufenmodell Kittsteiners nicht im Gegensatz zu Versuchen einer Begriffsgeschichte des 20. Jahrhunderts, welche den Untersuchungszeitraum als »frakturiert[] und widersprüchlich[]« begreift.⁸² Denn anders als der Begriff der Stufe suggerieren könnte, werden die Probleme, die im Laufe der Moderne auftauchen, nach Kittsteiner nie endgültig gelöst. Es gibt keine Überwindung, sondern nur eine »Anreicherung von Problemen« im Laufe der modernen europäischen Geschichte.⁸³ Entsprechend können Begriffe auf verschiedene ›Tiefenstufen‹, oder besser: ›Tiefenschichten‹, hinweisen. Deutlich wird das gegenwärtig etwa daran, dass der Begriff der Revolution in seiner Bedeutung, den er in der evolutiven Moderne erhielt, kaum mehr anzutreffen ist, nicht zuletzt, weil heute der Glaube an einen im Geschichtsverlauf selbst verankerten Fortschritt nachhaltig geschwunden ist. ›Bürgerkrieg‹ in seiner der Stabilisierungsmoderne entstammenden Bedeutung als Gegenbegriff des Staates ist hingegen nach wie vor präsent.⁸⁴ Auch geographisch verschiedene Entwicklungen lassen sich mit Kittsteiners Modell greifen, insofern er etwa annimmt, dass die heroische Moderne in Westeuropa um 1945, in den kommunistischen Staaten hingegen erst 1989 zu Ende ging.

Dabei ist meiner Ansicht nach das Potential Kittsteiners für die Begriffsgeschichte mit dem Stufenmodell noch nicht ausgeschöpft. Neben den bereits rezipierten Analysen von Geschichtsmetaphern wäre den Hinweisen auf Elemente in Kittsteiners Werk nachzugehen, die zu einer gesellschaftstheoretischen Fundierung der Begriffsgeschichte beitragen

82 Müller/Picht/Schmieder, Das 20. Jahrhundert in Grundbegriffen, S. 8.

83 Kittsteiner, Die Stufen der Moderne, S. 97.

84 Das zeigt etwa die besorgte Diskussion, die Barbara F. Walter, How Civil Wars Start and How to Stop them, New York 2022, in den USA auslöste.

könnten.⁸⁵ Auch wenn Koselleck die Triebkräfte gesellschaftlichen Wandels nicht mehr wie in *Kritik und Krise* allein im politischen Willen der Aufklärer sah, sondern seinen Blick sozialgeschichtlich weitete, indem er etwa die Rolle technischer Entwicklungen im Rahmen seiner Gegenüberstellung von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont einpreiste, bleiben diese Überlegungen doch unterkomplex.⁸⁶ Insbesondere vernachlässigen sie die Veränderung temporaler Strukturen durch das Entstehen der kapitalistischen Ökonomie.⁸⁷ Kittsteiners Analysen von Prozessen der Personalisierung von Angst vor dem übermächtigen Geschichtsprozess in Feindfiguren, wie sie speziell die heroische Moderne hervorbrachte, könnten schließlich einen Ansatzpunkt für die Erschließung affektiver Dimensionen von Begriffen und Metaphern bieten.⁸⁸ Dabei wäre es nicht ohne Ironie, wenn gerade vom ›reflektierten Geschichtsphilosophen‹ Kittsteiner neue Impulse für die Begriffsgeschichte in der Tradition Kosellecks gewonnen werden könnten – eine Tradition, die, wie am Revolutionsbegriff besonders greifbar wird, ihre politischen Gehalte nicht zuletzt aus einer Kritik der Geschichtsphilosophie erhielt.

85 Vgl. Zill, Die unsichtbare Hand sichtbar machen.

86 Reinhart Koselleck, ›Erfahrungsraum‹ und ›Erwartungshorizont‹ – zwei historische Kategorien, in: ders., *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 102017, S. 349–375.

87 Vgl. Schmieder, Reinhart Koselleck's chrono-political crisis theory, S. 106.

88 Vgl. Kittsteiner, *Die Angst in der Geschichte*, S. 156 ff.